

Journal

Schweizerische Gesellschaft für den Personzentrierten Ansatz
Weiterbildung. Psychotherapie. Beratung.

pca.acp

Société Suisse pour l'approche centrée sur la personne
Formation. Psychothérapie. Relation d'aide.
Società Svizzera per l'approccio centrato sulla persona
Formazione. Psicoterapia. Relazione d'aiuto.

N° 2 12|2009

SGGT/SPCP
heisst neu pca.acp
nouvellement pca.acp

Fest Anlass vom 7. November 2009

Seite 4

Festivités du 7 novembre 2009

page 5

Erstellen einer Prozessanalyse

Seite 10

Rédiger une analyse de processus

page 11

Zum Schluss jedes Kapitels wird der Bogen hinübergespannt auf die praktischen Auswirkungen der besprochenen Theorien.

Inhaltlich wird ein breites Spektrum geboten. Dass der Autor ein profunder Kenner der Materie ist, wird bald klar. In kompetenter Art vermeidet er Wertungen, stellt die einzelnen Theorien (emotionslos) in den Raum und schafft Verbindungen zu andern theoretischen Perspektiven.

Spannend zu lesen ist, mit welchen Fragen sich Wissenschaftler beschäftigt haben. So ging es im 19. Jahrhundert noch um die Frage, wo Gefühle zu finden sind (Lokalisationstheorien). Später folgen Instinkt- und Prägungstheorien sowie psychoanalytische Trieb- und Entwicklungstheorien. In diesem Kapitel sind besonders die Kritik an Freuds Ödipus-Theorie als auch Christiane Oliviers Konzept des Begehrens erwähnenswert.

Dem Forschungsansatz entsprechend, werden die behavioristischen Trieb- und Emotionstheorien präzise ausgeführt. Das Schwergewicht des vorliegenden Buches liegt jedoch, wie das der Autor auch eingangs erwähnt, auf den neueren Motivations- und Emotionstheorien. Einen prominenten Platz erhält dabei der Humanistische Ansatz (Rogers, Gendlin, Greenberg, Peterson, Frederickson et al.). Um einen positiven Umgang mit Emotionen erlangen zu können, gilt als Voraussetzung die Zuwendung und Akzeptanz der Gefühle, ohne sie gleich impulsiv auszuleben. Dass das Verständnis emotionalen Erlebens nur möglich ist, wenn auch kulturelle und biologische Aspekte mitberücksichtigt werden, ist zur Selbstverständlichkeit geworden.

Zum Schluss stellt sich der Autor der Aufgabe, eine Zusammenfassung der praktischen Konsequenzen zu geben. So weist er, um nur etwas zu nennen, darauf hin, dass in hochindustrialisierten Gesellschaften die Verdinglichung der Emotionen Tatsache geworden ist, aber auch die Tendenz zu mehr Konsum und das scheinbar unaufhaltsame Streben nach externer Anerkennung und Prestige.

Damit ist eigentlich auch gesagt, wie notwendig es ist, sich mit Emotionen nicht nur wissenschaftlich auseinanderzusetzen.

Auch wenn, wie erwähnt, die Lektüre recht anspruchsvoll ist, so ist der ordnende Überblick über die Geschichte der Emotionsforschung auch für PraktikerInnen gewinnbringend, weil sie auf Begriffe stossen – wie beispielsweise «Erlernte Hilflosigkeit» oder «erfolgszuversichtliche und misserfolgsmeidende Personen» –, welche zu Denkanstössen oder Einsichten auffordern. In diesem Sinne leistet das Werk einen wichtigen Beitrag auf dem Gebiet der Emotionen, verdeutlicht aber auch die Schwierigkeit, einen wissenschaftlichen Zugang zu finden, wo doch jeder Mensch (s)ein eigener Experte ist.

Galliker Mark.
Psychologie der Gefühle und Bedürfnisse.
2009.
Theorien, Erfahrungen, Kompetenzen.
Kohlhammer Verlag.
Seiten 368. CHF 44.50

■ Rezension von Peter Pfisterer

Carl. R. Rogers

Eine Theorie der Psychotherapie

Mit einem Vorwort von Jürgen Kriz

Vor fast einem halben Jahrhundert ist Rogers Schrift *A Theory of Therapy, Personality, and Interpersonal Relationships, as Developed in the Client-centered Framework* erschienen. Rogers verfasste sie im Auftrag der *American Psychological Association*. Die deutschsprachige Veröffentlichung liegt über dreissig Jahre zurück.

Die deutsche Übersetzung der m.E. in theoretischer Hinsicht wohl wichtigsten Arbeit von Rogers (vielleicht der PCA überhaupt) wurde dieses Jahr unter dem Titel *Eine Theorie der Psychotherapie* neu aufgelegt. Bezeichnenderweise wird der deutsche Titel mit «eine» eingeleitet und der unbestimmte Artikel nicht einfach weggelassen oder durch den bestimmten ersetzt. Rogers formulierte eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen in einem wissenschaftstheoretisch offenen Sinne und wies im Verlaufe seiner Ausführungen immer wieder auf die Vorläufigkeit seiner Aussagen hin.

Rogers Werk gehört eigentlich zur kognitiven Grundausstattung jedes Psychotherapeuten und jeder Psychotherapeutin (gemeint sind nicht nur GesprächspsychotherapeutInnen), weshalb der Reichtum dieser bei allem Gehalt schlanken Schrift hier *nicht* gewürdigt, sondern nur die (erneute) Lektüre empfohlen wird. Rogers theoretische Ausführungen sind anspruchsvoll und dennoch leicht verständlich.

Nach wie vor lesenswert sind auch die Vorbemerkungen der Übersetzer Gerd Höhner und Rolf Brüseke. Zum Rogers'schen Begriff des *positive regard* bemerken sie, dass derselbe häufig als *positive Wertschätzung* verstanden werde. Diese Übersetzung entspreche dem Verständnis des immer lieben und sanften personzentrierten Therapeuten und verstärke dasselbe, doch würde der Rogers'sche Terminus diese Einengung nicht beinhalten. «Kann man den *positive regard* an einigen Stellen mit *positiver Wertschätzung* übersetzen, dann steht in anderen Zusammenhängen besser eine *auf den anderen gerichtete uneingeschränkte Aufmerksamkeit*, die eben nicht permanentes Wohlwollen bzw. <Gernhaben> meint. Mit diesem so unscheinbaren Terminus kennzeichnet Rogers die alles entscheidende therapeutische Grundvariable, die Haltung

Literatur.littérature

oder Einstellung des Therapeuten, ohne deren Verwirklichung therapeutische Methoden, Techniken und sonstige Vorgehensweisen leer, leblos und damit wirkungslos bleiben» (Höhner & Brüseke in Rogers, 1987/2009, S. 10; Hervorhebungen von den Autoren).

Die Übersetzer weisen darauf hin, dass sie auf eine weitergehende Überarbeitung der deutschsprachlichen Formulierungen bewusst verzichtet hätten, obwohl dieselben stellenweise sicherlich etwas spröde wirken. Auch wenn elegantere deutsche Formulierungen denkbar gewesen wären, seien sie möglichst nahe am Original geblieben, um Entstellungen zu vermeiden. «So haben wir uns z.B. entschlossen, die bei Rogers synonym verwendeten Begriffe *consciousness*, *awareness* nicht mit dem uns geläufigen Begriff *Bewusstsein* zu übersetzen, sondern für *awareness* das Wort *Gewahrwerdung* bzw. *Gewahrsein* zu verwenden. Diese ungewöhnliche Wortwahl scheint uns erforderlich und angemessen, weil hier der Prozess des Erkennens, das Voranschreiten des Verstehens bis zum bewussten Erkennen, im Wort festgehalten ist. Es kommt hinzu, dass der Terminus *Bewusstsein* im Deutschen in seinem Gehalt theoretisch eng und festgelegt ist, während er im Amerikanischen weit und ohne Anbindung an die tiefenpsychologischen Theorien verwendet wird» (ebd., S. 11; Hervorhebung von den Autoren).

Nach Ansicht der Übersetzer hat sich gerade die zur Zeit der Ersterscheinung von Rogers Werk in andern wissenschaftlichen Texten noch ungewöhnliche Alltäglichkeit verschiedener Begriffe wie z.B. *Beziehung* als weiterführend erwiesen. Rogers machte das *Zwischen* i.S. Martin Bubers zum Gegenstand seiner Theorie. «Dieser damals wie heute revolutionäre Schritt führte über das Axiom der Freud'schen Monade (...) hinaus und begründete eine völlig andere Herangehensweise an die alltägliche psychotherapeutische Wirklichkeit. Er öffnet uns für erfahrbare, das Individuum transzendierende Phänomene, deren Qualität in eben dieser überindividuellen Gestalt besteht (...). Er formulierte so die zwischenmenschliche Dynamik als den eigentlichen Gegenstand der psychotherapeutischen Theorie und Praxis. Er verzichtete folgerichtig, zumindest zu diesem Zeitpunkt, auf die Entwicklung einer individuellen Psychopathologie, die das Gestörtsein des Menschen in das fehlerhafte Funktionieren des Individuums zurückverlegt» (ebd., S. 12).

Entwarf damit Rogers die Grundrisse einer dynamischen Geschicklichkeit der menschlichen Entwicklung, wie Höhner und Brüseke meinen, oder nahm er damit gar konstruk-

tivistische und systemische Ansätze vorweg? Hierauf versucht Jürgen Kriz in dem von ihm neu geschriebenen Vorwort eine Antwort zu geben. Kriz weist auf die «grundlegend systemtheoretische Konzeption» des Werkes hin und führt an, dass sie in ihrer Komplexität schwierig zu verstehen sei. Der Autor kritisiert die «theoretische Unbedarftheit mancher Darstellungen der <Gesprächstherapie> auf dem vermeintlich sicheren Boden einer von Anachronismen längst überwucherten akademischen Psychologie» (Kriz in Rogers, 1987/2009, S. 8).

Tatsächlich gibt es in Rogers klassischer Schrift *eine* Stelle, die über einen rein dialogischen Ansatz hinausweist. Bei der Darstellung seiner Persönlichkeitstheorie schreibt der Autor in den Anmerkungen zu den Postulaten über das Wesen des Kindes u.a. Folgendes: «In dieser formalen Betrachtungsweise besitzt das Kind wie alle Lebewesen ein inhärentes Motivationssystem und ein Regulationssystem (dem organismischen Bewertungsprozess), das durch seine <Rückmeldungen> den Organismus auf die Befriedigung seiner motivationalen Bedürfnisse ausrichtet» (Rogers, 1987/2009, S. 57).

Ansonsten finden sich im theoretischen Hauptwerk Rogers kaum Affinitäten zur modernen Systemtheorie, insbesondere keine zu einer *naturwissenschaftlich* verstandenen und verdinglichten. Die von Kriz angeführte «Beziehung zur Natur» im Sinne des Quantentheoretikers und Philosophen Heisenbergs, der ausdrücklich ein objektiv-idealistisches Verständnis der Wirklichkeit vertritt, stellt «Objektivität» *nicht* vom Subjekt her in Frage, wie dies etwa mit dem PCA oder auch mit einigen modernen Systemtheorien in soziologisch oder psychologisch relevanten Bereichen möglich wäre.

Wir verdanken Kriz die Neuauflage von Rogers systematischer Darstellung des PZA. Sämtliche Begriffe des PCA und der GPT finden sich in diesem Schlüsseltext des grossen amerikanischen Klassikers der Psychotherapie und der Beratung so prägnant und so verständlich erklärt wie in keinem Lehrbuch oder Lexikon. Rogers errichtet mit diesen Bausteinen eine Theorie der zwischenmenschlichen Beziehung und der Persönlichkeit, die für unsere tägliche Therapie- und Beratungsarbeit nach wie vor so aktuell ist wie vor einem halben Jahrhundert.

Carl. R. Rogers.

Eine Theorie der Psychotherapie. 2009. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. 96 Seiten. CHF 17.40.

■ Rezension von Mark Galliker